

Predigt am Buß- und Bettag, 17.11.2021 in der Prot. Matthäuskirche Landau  
Pfr. Dr. Stefan Bauer, Mt 7,12-20

Matthäus 7,12-20

*Jesus lehrte seine Jünger und sprach: 12 Alles nun, was ihr wollt, dass euch die Leute tun sollen, das tut ihr ihnen auch! Das ist das Gesetz und die Propheten. 13 Geht hinein durch die enge Pforte. Denn die Pforte ist weit und der Weg ist breit, der zur Verdammnis führt, und viele sind's, die auf ihm hineingehen. 14 Wie eng ist die Pforte und wie schmal der Weg, der zum Leben führt, und wenige sind's, die ihn finden! 15 Seht euch vor vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber sind sie reiße Wölfe. 16 An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Kann man denn Trauben lesen von den Dornen oder Feigen von den Disteln? 17 So bringt jeder gute Baum gute Früchte; aber ein fauler Baum bringt schlechte Früchte. 18 Ein guter Baum kann nicht schlechte Früchte bringen und ein fauler Baum kann nicht gute Früchte bringen. 19 Jeder Baum, der nicht gute Früchte bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen. 20 Darum, an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.*

Liebe Gemeinde!

Es ist so eine Sache mit dem Leben. Denn alles ist miteinander verbunden. Wir lehren unsere Kinder, dass sie fleißig sein sollen, damit sie eine gute Ausbildung bekommen und es einmal gut haben im Leben.

So baut jede und jeder am eignen Glück. Aber es gibt kein eigenes Glück. Denn das Glück des Einen ist gebunden an das Glück des Anderen.

Die Menschheit lebt, seit es sie gibt, in einem Oben und Unten. Unten geboren zu sein ist von jeher der gravierendste Nachteil auf dem Weg zu einem guten Leben.

Was wir Menschen geschaffen haben, das ist der Markt, auf dem jeder und jede sich und seine Leistung anbietet – wenn sie gefällt, wenn sie gebraucht wird, dann wird man belohnt. Fällt man durch oder hat man Startschwierigkeiten oder wird man zur falschen Zeit am falschen Ort ins falsche Milieu geboren, dann wird es sehr mühsam und unwahrscheinlich, das zu finden, was die Gesellschaft als Glück anbietet.

Der Buß- und Bettag ist dafür da, die grundsätzlichen Fragen einmal zu stellen. Und nicht wir sind es, die das tun – es ist Jesus, der die grundsätzlichen Fragen stellt. Wie zum Beispiel in dieser Lehrstunde für seine Jüngerinnen und Jünger. - Eben noch hat er sie gestärkt und sie ermutigt, zu beten, denn sie haben einen Vater im Himmel – und kein Monster.

Ich will versuchen, Jesu Worte als ebensolche Ermutigung zu deuten.

Denn Gut oder Böse, das ist kein moralisches Problem, das wir durch moralisch einwandfreies Verhalten lösen könnten. - Die Verstrickung in das Böse ist unser Grundzustand – solange es Menschen gibt, solange sie zusammenleben, solange es die feinen Unterschiede, solange es Oben und Unten gibt.

Welche Ermutigungen, welche Wege zeigt Jesus auf – denen, die er liebt und die ihn lieben? Er spricht zuerst von den Erwartungen, die wir einander entgegenbringen.

Alles, was ihr wollt, dass euch die Leute tun sollen, das tut ihr ihnen auch!

Wir hören die Goldene Regel: Was du nicht willst, dass man dir tu, das füg auch keinem andern zu. – Von Jesus ins Positive gewendet: Was du von einem Menschen erwartest, das sei auch selbst bereit, ihm zu tun.

Sicher muss das nicht eins zu eins sein – Ich kann den Arzt, der mich heilt, nicht meinerseits heilen. Es gibt eine Arbeitsteilung bei den Erwartungen. Zugrunde liegt eine Dankbarkeit gegenüber der Dienstleistung, die ich empfangen.

Es gibt keine Pflegekräfte mehr „auf dem Markt“, weil der Markt sie nicht gut genug bezahlt. Was ist uns die Pflege alter und kranker Menschen wert? – Das Thema beschäftigt mich, wenn ich meine Altenheime besuche.

Wir tragen viel eher unsere Ansprüche an die anderen vor uns her, als unsere Dankbarkeit. – Vielleicht wäre es nur ein kleiner Moment Zeit, den wir uns nehmen müssten: Bevor wir an die Kasse gehen, uns zu fragen, wie es dieser Frau dort an der Kasse jetzt gerade geht.

Vielleicht wäre es nur eine kleine Denkpause, bevor wir spontan und verletzend reagieren, uns zu fragen, worin denn der Andere vielleicht recht haben könnte – und dass vermutlich sein Argument auch nicht völlig aus der Luft gegriffen ist.

Solche Verzögerungen, Pausen, Momente der Reflektion wären ein Weg, das zu versuchen, was Jesus vorschlägt:

Wie würde es aussehen, wenn ich das, was ich jetzt von dir will auch für dich tun würde? – Die Mülltonne leeren; rücksichtsvoll fahren und parken; richtig zuhören, statt nur so zu tun ... und so weiter und so fort.

Jesus sagt: Die Würde des Anderen zu erkennen bei meinen Erwartungen an ihn; in Dankbarkeit und Liebe miteinander verkehren: Das ist das Gesetz und die Propheten. Das ist Gottes Wille!

Natürlich müssen wir berücksichtigen, dass die Menschen zu Jesu Zeit anders lebten, dass die frühen Gemeinden größere Anteile des alltäglichen Lebens miteinander verbrachten. Für sie war Kirche noch nicht vereinsförmig. Und auch bei uns hat sich das erst mit der Industrialisierung im 19. Jahrhundert ergeben, dass wir Kirche nicht mehr als Lebensgemeinschaft erfahren, sondern als Freizeitbeschäftigung – wie einen Sportverein. Das kam ja erst so, nachdem die Arbeit industriell getaktet worden war, dass alles andere nur noch Freizeitbeschäftigung war, die möglichst der Wiederherstellung der Arbeitskraft und –motivation zu dienen hatte.

Es waren völlig andere Verhältnisse. Jung und Alt kamen in Hauskirchen und dann in Versammlungsräumen zusammen. Sie scharten sich um die Botschaft, weil sie wissen wollten, wie sie ihr Leben gestalten wollten, so dass es Gott gefiel.

Sie aßen zusammen, sie kannten einander alle, sie sorgten für Hilfen, wenn es jemand schlecht ging, sie organisierten das Leben und Überleben aller, die sich dazu zählten.

Es hat sich alles geändert, weil das Gesetz des Marktes sich alles unterworfen hat und sich alles unterwerfen will – Familien, Freizeit, Fürsorge, Liebe, Glück und Glaube.

Und Jesus stellt die Frage: Ist das auch Leben, was ihr da macht?

Und als zweite Ermutigung lenkt Jesus den Blick der Jünger auf das Unscheinbare, fast Unsichtbare. Er lenkt den Blick auf eine enge Pforte und einen schmalen Pfad.

Denn der Weg zum Leben, der geht eben nicht durch die weite Pforte des „mainstream“, des Marktes, der Konvention, der Ansprüche.

Was könnte da mit der engen Pforte gemeint sein, die Jesus beschreibt, durch die die Seinen gehen sollen, um den schmalen Pfad zu finden, der ins Leben führt?

Ist es ein Weg gegen Widerstände? – Ja! Die Jünger werden schräg angeschaut werden. Sie werden als Loser, als Weicheier, als nicht-lebensfähige Träumer beschimpft werden. Man wird sie hassen. Das ist die schmale Pforte.

Sie werden kein gesellschaftliches Ansehen haben, sondern nur den Vater im Himmel, zu dem sie beten.

Sie werden keine Erfolge nachweisen – außer denen für das Himmelreich – und die kann kein Controlling erfassen. - Jesus weiß genau, was ihnen blühen wird. Er wusste es auch schon als er seine Seligpreisungen aussprach:

Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden!

Jesus weiß, was ihm selbst blüht. Wer ausbricht, wer die ewigen Gesetze der Menschheit, wer Oben und Unten hinterfragt, den wird man zur Strecke bringen. Irgendwann kriegen sie dich, und dann bist du dran.

Darauf bereitet Jesus seine Lieben vor.

Aber er will nicht, dass sie den Weg der Liebe verfehlen.

Sie sollen im Verkehr mit den Anderen voller Respekt, voller Dankbarkeit und Liebe sein – eben so, wie sie selbst ja auch wollen würden, dass man ihnen begegnet.

Jesu Botschafterinnen und Botschafter tragen das nach seinem Willen in die Welt – dass wir gleich sind in den Augen des Vaters, der uns liebt:

Auch, wenn wir jetzt in einem Wald an der polnischen Grenze sitzen und frieren.

Auch, wenn wir es in den Augen der Gesellschaft „zu nichts“ gebracht haben.

Auch, wenn wir bei der Betrachtung unseres bisherigen Lebens zu dem Schluss kommen, dass wir gescheitert sind.

- Geliebt in den Augen des Vaters sind und bleiben wir – und jeder andere Mensch auch.

Alles, was wir tun können, weil wir unter einem guten Stern geboren und auf der richtigen Straßenseite aufgewachsen sind, das sollen wir unseren Mitmenschen Gutes tun. - Und dabei das Beste von ihnen halten.

Ja, das ist wohl eine enge Pforte und ein schmaler und ein schwieriger Weg. – Aber, das, was wir haben, das haben andere nicht. Und vor Gott gibt es keinen Grund dafür, dass das so ist – und die Mühe des Einen zu nichts führt und die Mühe des Anderen zu Ansehen und Glück. – Wir sind nicht unverbunden, sondern verbunden.

Wer in die Inhalte einer Klimakonferenz eintaucht, der weiß, worum es dabei im Kern geht: Um die Verbundenheit aller Menschen auf diesem Globus. – Darüber spricht auch Jesus zu seinen Jüngern: Was ihr erwartet von anderen, das gebt auch selbst, das tut auch. Und fragt euch, was ein gerechter Handel ist! – Denn es geht hier um Leben, um Lebenschancen. Es geht um den Weg zum Leben, der schmal ist.

Eine dritte Ermutigung gibt Jesus.

Er warnt vor falschen Propheten. Sie tragen Schafskleider und sind von daher nicht sofort als Wölfe erkennbar.

Aber Jesus gibt den Seinen einen Test an die Hand: Es ist der Früchte-Test.

Von Dornen kannst du keine Trauben ernten.

Von Disteln kannst du keine Feigen pflücken.

Draußen in unserem Bibelbeet stehen die Disteln und ein kleiner Feigenbaum. Die Disteln blühen zwar und Insekten lieben sie – aber ihre Früchte nutzen sie nur für sich selbst – zur Ausbreitung, die die benachbarte Vegetation erstickt.

Die Blüte ist schön – die Frucht aber wirkt sich tödlich aus.

Und bringt ein Feigenbaum keine Frucht – dann kann er vielleicht noch eine Zeitlang Schatten spenden, aber irgendwann wird er abgehauen und verheizt.

Die Distel erfreut nach außen hin – insgeheim arbeitet sie aber nur für sich selbst. – (Vielleicht hat ja ein Disteltee heilsame Kräfte – aber die sind nicht Jesu Thema hier.)

Die Feige nährt – die Distel wirkt schön, denkt aber nur an sich selbst. An der Frucht erkennt man das Wesen.

An der Frucht erkennt man die Menschen, die in Wirklichkeit nur für ihren Vorteil leben, die Mühen nur dann auf sich nehmen, wenn sie danach ihren Profit haben. Menschen, die aber den mühevollen, schmalen Pfad der Liebe nicht gehen wollen: Auf der breiten Straße werden die Schäfchen ins Trockene gebracht. Dort, meint Jesus, findet ihr nur Leute, denen das Hemd näher ist als der Rock.

Aber da ist noch so ein schmaler Weg, der durch eine enge Pforte führt. Es lohnt sich, dorthin zu schauen und zu sehen, wer dort unterwegs ist.

Jesus, liebe Gemeinde, lehrt die Unterbrechung, den kurzen Moment des Nachdenkens, bevor wir mit Ansprüchen auf unsere Mitmenschen zugehen.

Jesus lehrt den Blick zur Seite – auf den schmalen Steig und auf die, die sich darauf abmühen. Ist vielleicht dort das Leben?

Und Jesus lehrt, nach den Früchten zu fragen und jenen zu misstrauen, die nur schön blühen, um sich breit zu machen.

Es ist ein Abend für die grundsätzlichen Themen. Denn es geht um eingefleischte Gewohnheiten, die Jesus heilsam hinterfragt.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft ...